

KULTUR & LEBEN

O-TON

Rechtes Denken

Querdenken ist nichts Neues. Aufklärung, Individualismus, Pluralität des Denkens, Demokratie und Vernunft werden und wurden nicht von allen begrüßt. Der Schriftsteller Karl-Heinz Ott, der auch mit dem Preis der Literatur-Nord ausgezeichnet wurde, hat sich auf ein Abenteuer eingelassen: Er zeichnet die Geschichte des reaktionären Denkens nach. Und er weist nach, dass auch die Antimoderne eine gewisse Strahlkraft besitzt.



Dass der Geist nur links stehen kann, hat zu den elementaren Überzeugungen der 68er gehört. Rechts, glaubte man, gäbe es kein wirkliches Denken, sondern bloß Interessen, zumeist schäbige. Was Rechte für Denken halten, sei Ideologie. So übersichtlich schien

damals die Welt.

Spätestens seit dem Historikerstreit Mitte der 1980er-Jahre drängt jedoch wieder eine akademische Rechte an die Rampe, die immer existiert hat. Inzwischen rekrutiert sie sich nicht mehr nur aus sogenannten gestandenen Konservativen, Zulauf bekommt sie auch von einstigen Linken, die den hochnasigen Moralismus ihrer früheren Tage nicht mehr ertragen und in Carl Schmitt einen Denker entdecken, der sich keine Illusionen macht über die Welt und das Wesen des Menschen.

Es handelt sich um Bekehrte, die sich das gute alte Abendland nicht noch weiter kaputt machen lassen wollen – ein Abendland, das sie früher für alles erdenkliche Unrecht verantwortlich gemacht haben: für den Imperialismus, den Kolonialismus, den Kapitalismus.

Der Begriff Nation klingt in ihren Ohren auf einmal attraktiv, die Globalisierung geht ihnen längst viel zu weit, Multikulti ist für sie gleichbedeutend mit Frauenunterdrückung und Religionsterror. Auch wenn diese Neokonservativen kein einheitliches Weltbild pflegen, steht für sie fest, dass das linke Denken längst viel zu tief in die Mitte der Gesellschaft eingesickert ist. Wogegen sie sich richten, ist ein humanistischer Moralismus, der es mit den Menschenrechten übertreibt und sich einer politischen Correctness unterwirft, die immer groteskere Blüten treibt.

Info Karl-Heinz Ott: „Verfluchte Neuzeit. Eine Geschichte des reaktionären Denkens“. Hanser Verlag, 432 Seiten, 26 Euro. Am Mittwoch, 30. März, ist der Autor um 19.30 Uhr im Literaturhaus Hannover, Sophienstraße 2, zu Gast.

KULTURNOTIZEN

Chemnitz startet Programm für Kulturhauptstadt

Ein „Macher-Festival“ soll in diesem Sommer in Chemnitz einen Vorgeschmack auf das Kulturhauptstadtjahr 2025 bieten. Unter dem Motto „makers united“ werden Künstler, Kreative und Tüftler vom 7. bis 10. Juli zum Mitmachen einladen, wie die Veranstalter gestern mitteilten. Weitere Ideen dazu seien bis Ende April willkommen. Das Festival soll als Open Air im Stadthallenpark veranstaltet werden. Der Eintritt wird frei sein. Chemnitz wird 2025 den Kulturhauptstadt-Titel zusammen mit Nova Gorica in Slowenien tragen.

München streitet um Aus für neuen Konzertsaal

Bayerns ehemaliger Kunstminister Wolfgang Heubisch (FDP) hält ein Abrücken von den Plänen für ein neues Konzerthaus in München für ein fatales Signal. „Diese Entscheidung unterstreicht einmal mehr den geringen Stellenwert von Kunst und Kultur für die Bayerische Staatsregierung“, sagt er. Ministerpräsident Markus Söder (CSU) hatte den wohl mindestens eine Milliarde Euro teuren Neubau zur Disposition gestellt und dies mit den aktuell hohen Staatsausgaben begründet.

Verlängerung am Thalia: Joachim Lux bleibt bis 2025

Joachim Lux bleibt bis 2025 Intendant des Thalia Theaters in Hamburg. Der Aufsichtsrat hat einstimmig die Verlängerung seines ursprünglich bis 2024 laufenden Vertrages um ein Jahr beschlossen. Lux ist seit 2009 Intendant des Thalia Theaters. In den kommenden Monaten soll eine Findungskommission die Nachfolge in der Intendanz des Theaters klären.



Textinstallationen: In einem Raum hängen die journalistischen Texte der Studentinnen und Studenten, im nächsten die der Autorinnen und Autoren.

FOTOS: ILONA HOTTMANN

Menschen, Städte, Sensationen

Das Festival „30X – Eine Stadt erzählen“ erkundet im Literaturhaus Hannover mit prominenten Autoren wie Moritz Rinke und Feridun Zaimoglu die literarische Seite der Stadt

Von Jan Fischer

Es ist ein Festival der Artefakte. Im Literaturhaus sind sie labyrinthisch verschachtelt und baumeln groß ausgedruckt von der Decke.

Da sind die Texte von Studentinnen und Studenten der Hochschule Hannover, die den Geschichten der Menschen in der Stadt von Kleefeld bis Linden, von Kioskbesitzerin bis Hutmacher zugehört haben. Da sind die Texte der Autorinnen und Autoren, die aus dem Rohmaterial der Studierenden entstanden sind: Franz Dobler, Monique Schwitzer, Lisa Kreißler, Thomas Kunst, Moritz Rinke, Klaus Merz, Katharina Schultens, Silke Scheuermann, Georg Klein, Feridun Zaimoglu sind die Namen, die unter diesen Texten stehen: Ein Line-up aus Prosa, Lyrik, Drama, erzählenden und eigenartigen Texten.

Da sind die Flyer, Fotografien der Bürgerinnen und Bürger, um die es geht, auf denen, ein wenig verschämt, noch das Datum steht, zu dem „30X – Eine Stadt erzählen“ ursprünglich stattfinden sollte: am 4. und 5. April 2020.

Ein Festival der Orte

Zusammen mit Zaimoglu hätte sie sich das Festival ausgedacht, erzählt die Geschäftsführerin des Literaturhauses, Kathrin Dittmer, kaum zwei Jahre später zur Eröffnung. Sie hätte sich ein Festival gewünscht, „das wirklich etwas mit dieser Stadt zu tun hat“.



„Die Geschichten müssen verwandelt werden“: Moritz Rinke (links) im Gespräch mit Feridun Zaimoglu im Künstlerhaus.

Es ist ein Festival der Transformationen. Wo im vorderen Raum die eher nüchternen, beschreibenden journalistischen Texte der Studentinnen und Studenten hängen, muss man nur einmal über den Flur und in den nächsten Raum gehen, und da hängen die Texte der Autoren und Autorinnen.

Herausforderung Wirklichkeit

Manchmal – wie beispielsweise in Silke Scheuermanns „Moderne Zeiten“, in dem es um eine Kioskbesitzerin und ihren Roboter geht – lässt sich die Inspiration von einem zum anderen Raum nachvollziehen. Manchmal aber auch nicht. „Die Geschichten müssen verwandelt werden“, sagt Zaimoglu, der für das Festival Briefe eines leicht eigenartigen Neuhannoveraners an seine Eltern verfasst hat, am ersten Tag

auf einer Podiumsdiskussion. Es ginge hier nicht darum, die Wirklichkeit zu erzählen. Was es allerdings nicht einfacher gemacht hätte, die Texte über Menschen in der Stadt zu verfassen. „Wenn die Wirklichkeit am Anfang steht, muss man sich überlegen, worauf man sich einlässt.“

„Die Recherche ist ein Trampolin. Man springt hoch und im Flug verwandelt sich die Realität in Fiktion“, ergänzt der Autor Moritz Rinke. In seinem Dramolett „Früher, Hannover!“, das von Schauspielstudentinnen und -studenten der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover aufgeführt wurde, treffen sich Apotheker, Friedhofsgärtnerin und Schreibwarenhändler.

„Das sind schöne Texte“

Es ist ein Festival der Widersprüche: Aus Realität wird Fiktion. Autoren, die allesamt zwar schon mehr oder weniger lang in Hannover waren, beschreiben Menschen darin anhand von Texten anderer. „Das sind so schöne Texte“, sagt Autorin Monique Schwitzer zu den Texten der Studentinnen und Studenten, „warum muss man noch eine Horde Schriftsteller drauf loslassen?“ Andererseits ist es vielleicht genau das: der Blick von außen. „Wenn man sich den Menschen zuwendet, erfahren wir etwas über die Orte“, sagt Schwitzer.

Es ist ein Festival der Orte. Denen aus Franz Doblens Texten zum Bei-

spiel, über einen Dealer in Kleefeld, der die Rich Kids im Zooviertel versorgt, vorgetragen im Lichthof zu einem zarten Beat. Oder sein Text über eine Frau, die jeden morgen um 5 Uhr aufsteht, um auf der Expo 2000 zu arbeiten, mit einer ermüdeten Bilanz darüber, was so aus den Protagonisten von damals – Frank Hanebuth, Peter Hartz, Gerhard Schröder – geworden ist.

Sichtweisen und Veränderungen

Ein wenig erfährt man über die Menschen, um die es geht, aus den Texten der Studentinnen und Studenten, nichts über sie aus den Texten der Autoren und Autorinnen. Es geht hier um Sichtweisen, um Veränderung, um die Stadt als fluides Ding, das immer wieder anders ist und in dem die Menschen sitzen, und eben das tun, was sie am besten können: ihr Leben leben. In der Realität oder in der Fiktion. Aber: in Hannover. Einige der Menschen, um die es geht, sitzen sogar im Publikum, der Apotheker zum Beispiel. Sie beschweren sich nicht.

Aber es bleibt selbstverständlich nicht bei Hannover, aktuelle Ereignisse werfen auch über das Festival ihre Schatten: „Mein siebenjähriger Sohn hat mich gefragt, was ein Luftschutzbunker ist und wie eine Ultraschallrakete funktioniert“, sagt Rinke in seiner leidenschaftlichen „Sonntagspredigt“ für mehr Menschlichkeit bei der Abschlussveranstaltung des Festivals.

Es ist also ein Festival der Menschen.

Die Recherche ist ein Trampolin. Man springt hoch, und im Flug verwandelt sich die Realität in Fiktion.

Moritz Rinke, Autor

Alle denkbaren Klänge

Die A-cappella-Gruppe Naturally 7 mit ihrem Jubiläumsprogramm im Großen Sendesaal

Von Jörg Worat

Es scheint die Zeit der A-cappella-20-Jahre-Jubiläums-Touren zu sein: Unlängst traten die Lokalmatadoren von Maybeop mit ihrem Jubiläumskonzert im Großen Sendesaal auf, jetzt gastieren mit gleichem Anspruch und an gleichem Ort Naturally 7 aus New York.

Während indes Maybeop massive Unterstützung durch die NDR Radiophilharmonie erhielt, sodass der Begriff „A cappella“ in diesem speziellen Fall nur streckenweise zutrifft, war das US-Septett tatsächlich ohne jede Instrumentalbegleitung unterwegs. Was es nicht darin hindert, Streicher, Bläser oder eine komplette Rhythmusgruppe erklingen zu lassen: Die Spezialität dieser Gruppe besteht eben darin, alle denkbaren Klänge stimmlich zu erzeugen. Den Einstieg boten Naturally 7

mit der Phil-Collins-Hommage „Feel It (In the Air Tonight)“. Da kamen schon mal Elemente von Rap oder Gospel ins Spiel, und auch in der Folge sollte sich zeigen, dass diese Sänger in Sachen Stilrichtungen keine Puristen sind. R&B, Pop, Rock, Soul oder leicht klassisch anmutende Harmonien: Genommen wird hier, was gefällt.

Ungewöhnliche Besetzung

Die Gruppe ist mit vier Tenören, zwei Baritonern und einem Bass insofern ungewöhnlich besetzt, als es zwar Einsätze von hohen Stimmen gibt, jedoch Countertenor-Passagen im herkömmlichen Sinn fehlen. An einem breiten Klangspektrum mangelt es angesichts der vielen Fake-Instrumente nicht: Besonders originell wirkten die Nachahmungen von Orgel und E-Gitarre, und Warren Thomas zeigte ein bemerkenswert pointiertes Beatboxing.

Er hat die Gruppe gegründet, zusammen mit Bruder Roger, der an diesem Abend die meisten Ansagen übernahm. Die konnten manchmal etwas ausufern, boten aber auch interessante Geschichten: So stammt das Brüderpaar ursprünglich aus Manchester, und als die Kids nach der Übersiedlung in der Schule ihre Her-

kunft outeten, soll der Lehrer gefragt haben, welche Sprache man denn in ihrem Heimatland verwende. Der nächste Song, fast zwangsläufig: Stings „Englishman in New York“.

Es gab viel Publikumsanimation, das am längsten miteinander verheiratete Paar in den Zuschauerreihen wurde ausfindig

gemacht (58 Jahre!) und mit „The First Time Ever I Saw Your Face“ bedacht. Die Stimmung im Saal stieg stetig an und kochte gegen Ende nachgerade hoch; es kam allerdings auch zu ein paar vorzeitigen Abgängen.

Das mag damit zu tun gehabt haben, dass Naturally 7 die Songs zuweilen arg breit auswalzten, auch war die Soundaussteuerung mit dem mächtig dröhnenden Bass gewöhnungsbedürftig. Gleichwohl stand nach zwei pausenlosen Stunden fast der gesamte Saal und wurde zugabenmäßig doppelt belohnt: Erst gab's bei „While My Guitar Gently Weeps“ überaus ekstatische „Gitarrensolo“, dann erklang der alte Bee-Gees-Heuler „Stayin' Alive“.

Info Am 23. April beginnt die Internationale A-cappella-Woche Hannover. Bis zum 1. Mai wird es neun verschiedene Konzerte an neun verschiedenen Orten geben.



Breites Klangspektrum: Die Musiker von Naturally 7 haben Lust auf ihr Publikum und singen zwei Stunden ohne Pause.

FOTO: ILONA HOTTMANN